Das Wunder von Wies

»Wunder Wies« heißt das Mysterienspiel um die Entstehung der wohl schönsten Rokokokirche der Welt – der Wieskirche. Rund 200 Laienkünstler aus Steingaden und Umgebung wirken bei dem Schauspiel unter freiem Himmel mit, das im Juli und August im Fohlenhof des Steingadener Klosters aufgeführt wird.

Kalt ist es im alten historischen Stall. Draußen prasselt der Frühsommerregen aufs Dach. Stramm, fast schon theatralisch, schreitet drinnen Helmut Gehlert durch den langgezogenen Stadl, gleich neben dem Kloster Steingaden. Links stehen Bäuerinnen und Marktfrauen zusammen, ein Stück weiter haben sich Klosterbrüder in weißen Habits der Prämonstratenser versammelt und hinter Notenständern halb verdeckt sitzt das Orchester aus Blasmusikkapelle und Stubenmusik-Ensemble. Sie alle warten auf das Signal von Helmut Gehlert. Er ist ihr Spielleiter im Mysterienspiel »Wunder Wies«, und einer, den man hierzulande gerne als »g'standnes Mannsbild« bezeichnet, der mit Volumen in der Stimme und ausladenden Gesten die Aufmerksamkeit der Anwesenden schnell auf sich zieht. »Wir gehen chronologisch vor und wenn i merk, dass es guad läuft, dann rucke ma glei weiter in den zweiten Akt«, sagt er im Dialekt des Pfaffenwinkels und ist sich sicher, dass diese erste große Theaterprobe mit allen Laienkünstlern das »reinste Chaos« werden wird. »Wo sind die Feen?«, ruft er und prompt bestätigt sich seine Befürchtung, denn nur ein zierliches Mädchen sagt leise hier. Dem Bayer im Trachtenhut wird klar. »Dann bin halt heute ich die zweite Fee.«

Wahrheit oder Mysterium?

Mit den Feen und den himmlischen Wesen, so erklärt der Spielleiter, beginne das Mysterienspiel um das »Wunder Wies«. Es erzählt die Geschichte der Wieskirche, die als schönste und reinste Rokokokirche der Welt, seit 1983 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. »Ihre wundersame Entstehung und ihre unvergleichliche Strahlkraft war längst ein überfälliges Thema für ein Theaterstück«, ergänzt Werner Böglmüller, der heute Abend auf alles was sich bewegt seine Kamera halten wird. Böglmüller ist Vorstand der Welfenbühne, organisiert diese Großinszenierung und wird von der Steingadener Kulturgemeinschaft als Trägerverein unterstützt. Den Stoff für das Bühnenstück hat ihnen der Münchner Autor Markus Fenner geliefert. In seinem Drehbuch stellte er sich die Frage, warum gerade in dem damals so abgelegenen und unwegsamen Ort zwischen Wald, Moor und Wiesen solch ein mächtiges Gotteshaus entstand? Fenner ging darin vor allem auf die Wahrheiten und Unwahrscheinlichkeiten des spirituellen Phänomens um das tränende Holzbildnis des »gegeißelten Heilands« ein. Werner Böglmüller erinnert sich, dass bereits 2005 in Steingaden erste Überlegungen angestellt wurden, aus Fenners Drehbuch-Stoff ein Bühnenstück zu inszenieren. 2007 seien sich alle einig gewesen, dass das Stück am Originalschauplatz direkt an der Wieskirche spielen müsse. »Wir stellten uns vor, wie die Zuschauer Richtung Kapelle blicken – der Urzelle des ganzen Geschehens – und am Ende alle in einer Prozession Schauspiel gemeinsam beenden würden. Erst 2010 entschied man sich schließlich für den Fohlenhof im Steingadener Kloster, wo mit »Welfs Erbe« bereits schon einmal ein historisches Bühnenstück über die Klostergeschichte Steingadens erfolgreich inszeniert wurde.

In einer Prozession wurde das Bildnis des »gegeißelten Heilands« 1754 in die neu erbaute Wallfahrtskirche in Wies gebracht.

Probe unterm Himmelszelt

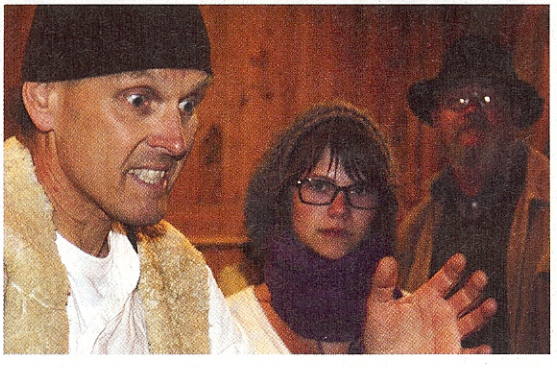
Noch ist genug Zeit hin, ehe die rund 200 Schauspieler, Sänger und Musikanten auf der Freilichtbühne ihr aufwendiges Schauspiel an zwölf Abenden im Juli und August aufführen werden. Seit März üben sie in kleinen Ensembles. Rund 40 Proben werden es am Ende sein, rechnet Spielleiter Helmut Gehlert, Einzelproben nicht mit einkalkuliert. Bereits im vergangenen Oktober begann der Schongauer Stadtkapellmeister Marcus Graf die Musik eigens dafür zu komponieren und vereinte darin stilistisch verschiedene Epochen, von archaischen Klängen, geistlicher Kirchenmusik bis hin zur verspielten Barockmusik. Es singen und spielen die Steingadener St. Ulrichsreiter, die Musikkapelle und Stubenmusik Steingaden sowie ein aus den drei Steingadener Chören neu gebildeter Theaterchor.

Zwischen den hellen Stimmen der Mägde und Bäuerinnen und den tiefen Tönen der Herren in Mönchskutten, die im Hintergrund einen himmlischen Choral angestimmt haben, spricht Gehlert die Rolle einer Fee. Eigentlich hätte es heute ein spannender Augenblick werden sollen. Erstmals wollten sie alle auf der Originalbühne unter freiem Himmel zusammen spielen, wäre nicht der gnadenlose Dauerregen gekommen, der sie nun in den alten Stall verbannte. Trotz miserabler Akustik bittet Gehlert mit lauter Stimme um Gehör: »Ihr müsst euch jetzt vorstellen, hier ist die Hauptbühne«, mit großen Ausfallschritten steckt er den Bereich ab, »und dort sitzt das Publikum«, er eilt flink zurück und positioniert die Schauspieler. Die Freilichtbühne später ist mit einer Länge von 40 Metern und einer Tiefe von zehn Metern gigantisch groß. »Da werden dann echte Reiter vorbei galoppieren, Pferdefuhrwerke fahren, eine Kuh und ein Schwein mitspielen und bei der fulminanten Massenszene alle Mitwirkenden in einer Prozession vorbei wandeln«, erklärt Böglmüller mit einer gewissen Vorfreude. Im nassen Ernstfall schütze eine aufwendige Dachkonstruktion einen Teil des Bühnenbereichs und in den Rängen der Tribüne fänden bei ausverkaufter Veranstaltung rund 800 Zuschauer Platz, sagt der Organisator stolz. »Ja, es wird ein großes Historienspektakel, indem die Steingadener ihre Geschichte spielen.«

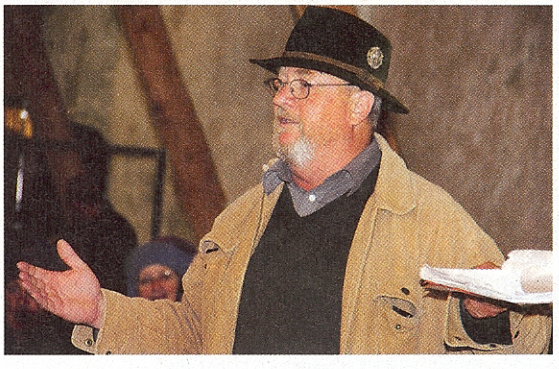
Ein vollkommenes Gotteshaus für eine unvollkommene Gottesfigur

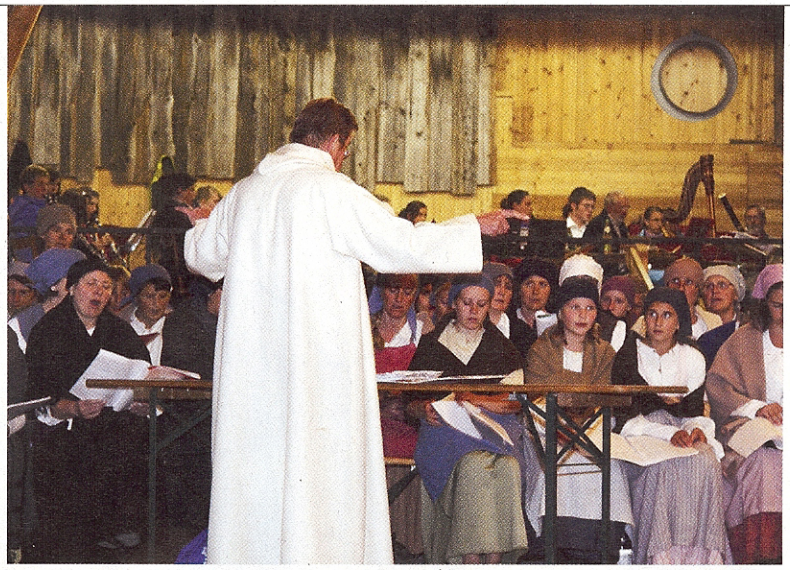
Und die lautet so: Abt Hyazinth Gassner (1729 – 1745) entschloss sich im Jahre 1730, die im Prämonstratenser-Orden übliche Karfreitags-Prozession in Steingaden einzuführen. Zu diesem Zweck suchte er nach einem Bildnis des »gegeißelten Heilands«, den man dem Abt aus Einzelteilen alter und verstaubter Gottesfiguren zusammenbastelte. Weil die einzelnen Teile in ihren Proportionen nicht passten, wurde der ganze Leib mit Leinen umwickelt, das Haupt mit Haaren bedeckt und

Kostümiert und ausdrucksstark spielen die Hauptdarsteller auf der ersten Probe.



Regisseur Helmut Gehlert ist stolz auf seine Laienkünstler, die ihre erste große Probe schon gut meistern.





Aus den drei Steingadener Chören wurde der Theaterchor neu gebildet.

letztlich durch den erfahren Maler und Laienbruder Frater Lucas mit Ölfarben gefasst. Von 1732 bis 1734 trug man die unvollkommene, jedoch vom Volk verehrte, Gottesfigur bei Prozessionen mit, ehe sie auf dem Dachboden der Klosterwirtschaft landete und dort achtlos verstaubte. Erst vier Jahre später sollte sich Maria Lori, die Bäuerin von der Wies, an die Figur erinnern und sie zu sich nach Hause holen. »Warum die kinderreiche Mutter die Figur ins Schlafzimmer stellte, und zu ihr betete, ist im Bühnenstück schön erklärt«, sagt Gehlert. Bei einem solchen Gebet will Maria Lori dann die folgenschwere Träne im Auge des Heilands gesehen haben. Das Ereignis machte schnell die Runde und Pilgerscharen kamen in die Wies. 1739 bis 40 wurde deshalb eine kleine Feldkapelle neben dem Haus der Familie Lori gebaut, die heute noch vor der Wieskirche steht. Bald aber war die Kapelle dem Pilgerstrom nicht mehr gewachsen und Abt Hyazinth vergab schließlich 1745 an Baumeister Dominikus Zimmermann den Auftrag zum Bau einer großen Wallfahrtskirche.

»Diese historische Überlieferung stellen wir in »Wunder Wies« auf zwei atmosphärischen Ebenen dar«, erklärt der Regisseur jetzt im fachlichen Hochdeutsch, nämlich auf der realistischen Tatsache mit all den Hintergründen und den Begebenheiten, die zum Bau dieses Gotteshaus führten und zum zweiten auf der mythologischen Ebene. Helmut Gehlert spricht von allegorischen Wesen, wie Engeln, Erdgeistern, dem Mephisto, die, seiner Meinung nach, einem »göttlichen Plan folgten und quasi von oben herab das Vorhaben mit anschoben«. Die Wies muss ein Kraftplatz sein, davon ist der 61-jährige Nebenerwerbsbauer aus dem Nachbarort Bernbeuren überzeugt. Seit seiner Jugend spielt er Theater, hat den Beruf zum Textildesigner gelernt und ist heute Leiter der Behindertenwerkstätten im Diakoniedorf »Herzogsägmühle«. Er habe als Komparse angefangen, später in Hauptrollen gespielt und ist irgendwann zum Regieführen gekommen. »Ich bin aber immer ein Autodidakt geblieben.« Gehlert geht hinüber zu den Erdgeistern Genia (Valeria Weissbrodt) und Genio (Johannes Klein), die gerade über den Boden kriechen, während Erzengel Gabriel (Florian von Polenz) so tut als würde er vom Himmelszelt herabschweben. Gehlert steht daneben, beobachtet die Szenerie, wirkt in sich gekehrt. Sein entspanntes Lächeln überzieht das ganze Gesicht und zeigt, dass er zufrieden mit seinen Bühnenschützlingen ist. Die Schauspieler spielen gut, der Chor kennt seine Liedtexte und die Musiker finden ihren Einsatz. Das Chaos, mit dem der Regisseur anfangs gerechnet hatte, blieb aus. Nun weiß er, der Vorhang des großen Mysterienspiels um das Wunder in der Wies kann bald aufgehen.

Andrea Weber

Infos zu Spielterminen und Kartenverkauf unter www.wunder-wies.de